



KURT W. ZIMMERMANN

# Glücksfall der Massenentlassung

Alle reden von Qualitätsjournalismus. Nur, was ist das? Zwei Zürcher Blätter im Vergleich



**E**s war die grösste Massenentlassung in unseren Medien. Letzte Woche baute das Verlagshaus des *Tages-Anzeigers* neunzig Vollzeitstellen auf den Redaktionen ab. Weil viele Teilzeit arbeiten, werden über hundert Journalisten rausgeschmissen.

Die aberwitzigste Begründung für die Sparübung kam vom obersten publizistischen Leiter des Verlags. Die Massenentlassung, schrieb er, sei ein Glücksfall. Es sei eine «Weichenstellung für den unabhängigen Qualitätsjournalismus».

Qualitätsjournalismus durch Massenentlassung? Weichenstellung? Die Branche brüllte vor Lachen, von der nahen NZZ bis zu den fernen *Le Monde* in Paris und der *Frankfurter Allgemeinen*.

NZZ, *Le Monde*, *Frankfurter Allgemeine*: Die drei Blätter erscheinen regelmässig in der Liste der besten Zeitungen der Welt. Der *Tages-Anzeiger* wurde dort noch nie erwähnt.

Alle reden also wieder mal von Qualitätsjournalismus, aber was ist das überhaupt? Er

ist definiert durch vier Kriterien. Ich erkläre sie am Unterschied zwischen einer Qualitätszeitung wie der NZZ und einer Nicht-Qualitätszeitung wie dem *Tages-Anzeiger*.

Erstes Kriterium ist der Auslandteil. Er entscheidet über Weltläufigkeit oder Provinzialität. Jede Qualitätszeitung dieser Welt hat ein dichtes Netz von eigenen Auslandskorrespondenten, weil das der Anspruch eines kosmopolitischen Publikums ist. *Le Monde* zum Beispiel hat 35 internationale Büros. Die NZZ hat vierzig Büros von Korrespondenten weltweit.

Der *Tages-Anzeiger* hat nur drei eigene Korrespondenten, in Berlin, Paris und Brüssel. Das frühere und weitverzweigte Korrespondentenetz hat er aus Spargründen abgeschafft. Den Auslandteil kauft man heute billig bei der *Süddeutschen Zeitung* ein.

Zweites Kriterium für Qualität ist das Feuilleton. Auch dabei ist die Arbeit aufwendig, weil eine gebildete Leserschaft anzusprechen ist.



## Wer, wie der Tagi, so radikal bei den Inhalten spart, der wird es nie zu Qualitätsjournalismus bringen.

Führend ist hier die *Frankfurter Allgemeine* mit ihren Buch- und Theaterkritiken und ihren Analysen gesellschaftlicher Entwicklungen. Nicht weit dahinter ist die NZZ. Sie macht zwar weniger klassische Kulturkritik, ist aber stark in der Früherkennung von soziokulturellen Trends.

Der *Tages-Anzeiger* hingegen hat seinen früheren Kulturteil aus Spargründen abgeschafft. Eine halbe oder mal eine ganze Seite pro Tag über die Kunst- und Kulturszene ist das Maximum, das man erwarten kann. Das winzige Kulturangebot ist, was für eine Bieridee, mit dem Wissenschaftsteil kombiniert.

Drittes Kriterium für Qualität ist ein Fokus auf die Wirtschaft. Viele der weltbesten Zeitungen, von *Wall Street Journal* bis *Financial Times*, haben als Wirtschaftsblätter begonnen und sich erst später für Politik und Kultur geöffnet. Wirtschaft ist ein zentrales Thema des gehobenen Lesersegments. Die NZZ liefert darum vier Seiten Wirtschaft am Tag.

Der *Tages-Anzeiger* macht das Gegenteil dieser Weltblätter. Er hat seinen früheren und eigenständigen Wirtschaftsteil aus Spargründen abgeschafft. Er bietet stattdessen nun einen mickrig-vierseitigen Mischmasch, den er «Poli-

tik & Wirtschaft» nennt.

Viertes Kriterium des Qualitätsjournalismus ist die offene Meinungsbildung über alle Themenfelder hinweg. Neben den Kommentaren der eigenen Redaktoren druckt die NZZ denn pro Jahr gegen 600 Gastkommentare, vielfach von hochkarätigen Autoren und politisch breit gestreut. Es ist dieselbe Debattenkultur, die auch ein Qualitätstitel wie die *New York Times* mit ihren «Guest Essays» pflegt. Dazu hat die NZZ mit Eric Gujer einen Chefredaktor, der mit grossem Gestus die internationale Politik von Berlin bis Washington interpretiert.

Beim *Tages-Anzeiger* gibt es diesen Anspruch auf eine Debattenkultur nicht. Hier kommentieren primär die eigenen Journalisten, denn das kommt billiger. Dazu hat man fünf externe Kolumnisten, darunter zwei fade Hinterbänkler aus dem Nationalrat und zwei mässig begabte Schriftsteller. Die Chefredaktorin Raphaela Birrer wiederum schreibt kaum je einen Kommentar, und wenn, dann äussert sie sich nur über helvetischen Alltagskram von Krankenkassenprämien bis Stromverbrauch.

**W**ir können also zusammenfassen: Wer, wie der *Tages-Anzeiger*, so radikal bei den Inhalten spart, der wird es nie zu Qualitätsjournalismus bringen. Das wird nie etwas mit der «Weichenstellung».